

INHALT: Johannes Otzen †. — Das neue Regierungsgebäude in Stettin. — Vermischtes: Erteilung von Reisepremien an Regierungsbaumeister in Preußen. — Über die praktische Ausbildung und die Staatsprüfung für den höheren Baudienst in Bayern.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Johannes Otzen †.

Am Morgen des 8. Juni ist Johannes Otzen im 72. Lebensjahre gestorben. Mit ihm hat die deutsche Architektenwelt eine ihrer charaktervollsten Persönlichkeiten verloren.

Als einziges Kind seiner Eltern wuchs er an den Ufern der Schlei in dem kleinen Örtchen Siesebye auf, wo der Vater das bescheidene Amt eines Schullehrers und Organisten bekleidete. Ein echter Sohn der Nordmark, ein Rassemensch, wie man sie unter dem scharfspähenden Schiffervolk unserer Küsten findet, blauäugig, von „hohem Gang und edler Gestalt“, hat er diese seine heimatlichen Gewässer bis in seine letzten Tage hinein leidenschaftlich geliebt. Die Mängel seiner Schulbildung hat er auf Grund seiner natürlichen Begabung durch eisernen Fleiß auszugleichen verstanden.

Gegen seinen Willen zum Kaufmann bestimmt, entzog er sich nach kurzer Zeit diesem Berufe und erlangte zunächst die Erlaubnis, Zimmermann zu werden. Auf der Baugewerkschule in Eckernförde vorbereitet, bezog er das Polytechnikum in Hannover, trat nach vierjährigem Studium im Jahre 1864 in das Atelier von Hase ein und führte für diesen bald den Bau der Stiftskirche in Ilfeld a. H. aus. Wie Hase sich weder als akademischer Lehrer noch auch in seinem Atelier viel um die Arbeiten seiner Schüler zu kümmern pflegte, sondern nur ganz allgemeine, allerdings kostbare Anregung gab, so ist auch der Ilfelder Bau als Otzens eigenstes Werk anzusehen.

Nach der politischen Umwälzung wurde Otzen als Baubeamter in die schleswigsche Verwaltung aufgenommen. Aus dieser Zeit rühren u. a. die unter seiner Leitung vorgenommenen Erneuerungsarbeiten am Meldorfer Dome her. Das Jahr 1869 brachte ihm den Erfolg im Wettbewerb für den Bau der Johanneskirche in Altona, und er kehrte dem Verwaltungsdienst den Rücken. Sein weiterer Lebensgang ist bekannt.

Der Bau der Johanneskirche bedeutet einen Abschnitt in Otzens Leben. Ein „Schöpfungsbau“ ist er genannt worden und insofern nicht mit Unrecht, als er das, was im protestantischen Kirchenbau unmittelbar zuvor im einzelnen errungen war, zu einem einheitlichen, selbständigen Ganzen vereinigt. Der Bau ist als die reifste Frucht der hannoverschen Schule anzusehen, künstlerisch betrachtet steht er höher als irgend eines der späteren Otzenschen Werke. Man vergleiche nur die bei aller Kühnheit doch weichen Umrißlinien, die in gleicher Vollendung bei den nunmehr folgenden Ausführungen sich nicht wiederfinden. Der Bau zeigt noch nicht die eigenartigen Merkmale Otzenscher Kunst, es ist, als schwebte noch etwas vom Haseschen Geiste darüber.

Otzen war eine Herrennatur, beherrscht vom Willen zur Macht, Anpassung wollte und kannte er nicht, eine Schaffensweise „im Geiste der Alten“ war ihm fremd, liebevolles Versenken in die geschichtlichen Formensprachen ist nicht das Wesen seiner Kunst. Mochte es sich um eine Aufgabe im fernsten Osten oder im äußersten Westen des Vaterlandes handeln, er blieb immer er selber.

Bezeichnend für die Unabhängigkeit, mit welcher er die Dinge ansah, sind seine Wettbewerbentwürfe für den Ausbau des Domes

in Bremen und für die Kölner Dombtürme, beide aus den siebziger Jahren; unter den ausgeführten Arbeiten der Turmbau von St. Nikolai in Flensburg. Charakteristisch ist auch das vollständige Fehlen von Reiseskizzenbüchern; eigentliche Studienreisen scheint er nie gemacht zu haben.

Mit 1870 beginnt nun Otzens reiche Tätigkeit auf dem Felde des protestantischen Kirchenbaues. Neben ihr verschwindet das, was er im Profanbau geschaffen hat. Immerhin sei hier hingewiesen auf den Wettbewerbentwurf für das Hamburger Rathaus vom Jahre 1876, dessen Grundrißbildung nicht allein mit dem Maßstab von damals gemessen, sondern heute noch als eine glänzende Leistung bezeichnet werden muß. Es ist zu bedauern, daß niemals die Ausführung eines größeren Profanbaues in seine Hand gelegt worden ist.

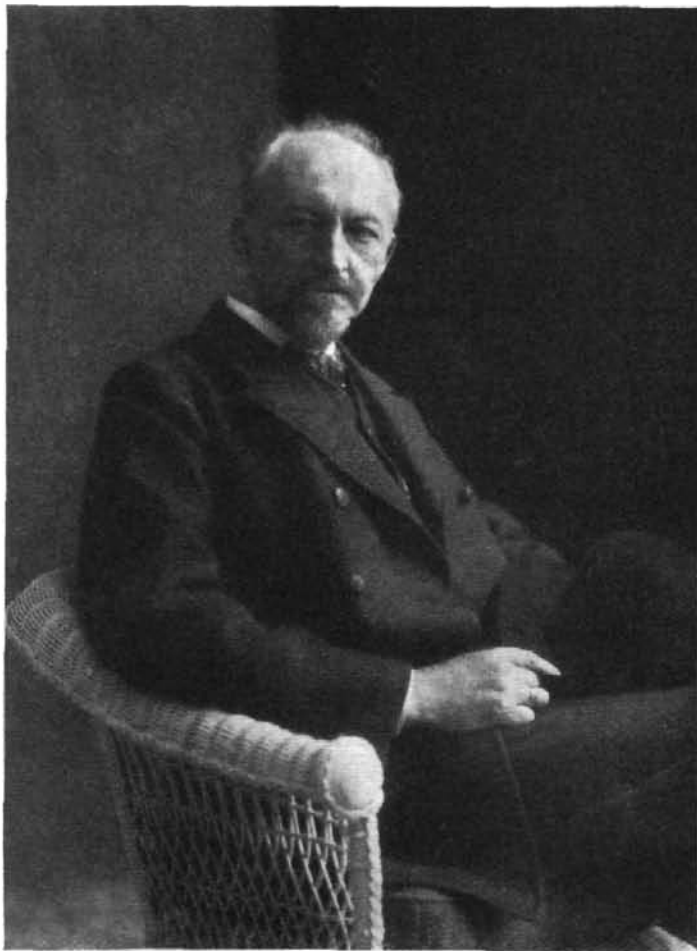
In der Entwicklung des Kirchengrundrisses zu immer größerer Vollendung zeigt sich stets Otzens scharfsinniger Geist, der Aufbau dagegen leidet nur zu oft an einer gewissen Unruhe der Umrißlinien, einer zu starken Auflösung der Flächen. Die Detailbehandlung verliert sich häufig nahezu ins Kleinliche; eine eigentümliche Erscheinung bei einer so groß angelegten Persönlichkeit. Auch von einer Entwicklung der ihm eigenen Formensprache kann nicht die Rede sein. Ein Bau aus seinen allerletzten Jahren, die evangelische Kirche in Rheydt, zeigt genau dieselben Bildungen wie die 30 Jahre früher entstandenen Werke.

Und nun Otzen als akademischer Lehrer! Er übernahm sein Lehramt einige Jahre vor dem Auftreten Schäfers. Es konnte nicht anders sein, als daß eine so ganz auf sich selbst beruhende Persönlichkeit auch den stärksten Einfluß auf die Arbeiten seiner Schüler ausüben mußte. So erklärt es sich, daß die Entwürfe der Studierenden an der Berliner Hochschule aus dieser Zeit von einer gewissen Gleichförmigkeit nicht freizusprechen sind. Otzens, von edlem Pathos getragene, hoheitsvolle, idealistisch angehauchte Rede war ein Genuß für reife Männer; die Jugend aber konnte sich nicht eigentlich daran berauschen, und das will sie, und zwar mit Recht.

Der Verstorbene war der erste, der es unternahm, den steinigen Acker einer „Formenlehre für Ingenieure“ zu erschließen. Einen Wechsel der Anschauungen auf dem ihm eigensten Gebiete zu erleben, ist Otzen nicht erspart geblieben. Wie er darüber gedacht hat? wer weiß es, ausgesprochen hat er sich nicht darüber. Jedenfalls hat er den Wechsel nicht mitgemacht. Harte Worte sind gefallen gegenüber seinem künstlerischen Schaffen. „Theaterarchitektur“ als „frisierte und parfümierte Gotik“ und dergleichen mehr sind seine Werke bezeichnet worden. Besser als wir, wird das kommende Geschlecht urteilen können. Jedenfalls war er einer von denen, die auf starken Schultern unsere Kunst vom 19. ins 20. Jahrhundert hintibergeleitet haben. Was er als organisatorisches Talent, als Kämpfer im Streit für die allgemeine Entwicklung des Faches getan hat, wird unvergessen bleiben. Ein bedeutender Mensch ist mit ihm dahingegangen; seien wir dankbar für das, was er uns gewesen ist.

Lübeck, Juni 1911.

Vollmer.



Johannes Otzen.

Das neue Regierungsgebäude in Stettin.

Die jetzigen, im Königlichen Schlosse untergebrachten Dienst- räume der Regierung in Stettin genügen schon seit längerer Zeit nach

Umfang und Baubeschaffenheit dem vorhandenen Raumbedürfnis nicht mehr. Durch Ausbau und Erweiterung des Schlosses in ausreichender